

Hier wird noch richtig Musi' g'macht

Bläser luden zum 39. Osterkonzert / Neu: Conférencier Otto Mainz



Dirigent Christoph Gietz war konzentriert wie immer bei der Arbeit.

Johannisberg. (sm) – Mit einem schwungvoll-musikalischen „Grüß Gott“, hieß die Blaskapelle Weindorf Johannisberg ihre Fans zum Osterkonzert im Bürgerzentrum willkommen. Dirigent Christoph Gietz stellte sich ans Mikrofon: „Im letzten Jahr sind wir zum Du übergegangen, wir bleiben dabei. Eine gute Nachricht habe ich: Diesmal bleibt Ihr von mei'm dumm' Gebabbel verschont, wir haben uns den Otto Mainz geholt.“ Der neue Conférencier des Blaskonzertes schritt sofort zur Begrüßung sämtlicher Gäste im Saal, einschließlich der Ehrengäste wie Geisenheims Bürgermeisters Frank Kilian, Ortsvorsteher und Vereinsringvorsitzender Rudolf Edinger und sein Vorgänger Armin Fischer, alle mit Frauen. Willkommen waren auch die Vertreter der

Ortsvereine und Musiker-Genossen wie die Kolping Kapelle Lorch, die Winzerkapelle Rüdesheim, die Odenwalder Trachtenkapelle, die Stadtkapelle Oestrich-Winkel und das Waldfalter Bläserorchester. „Hier wird noch richtig Musik (selbst)gemacht“, lobte Mainz und beklagte den Rückgang von Kulturempfinden in einem fast nur noch aus Casting-Shows und ähnlich dümmlichen Veranstaltungen bestehenden TV-Musikteil. Auch er bot dem ganzen Saal gleich das Du an: „Ich bin der Otto“, und verkündigte die ersten Programmpunkte. Die „Fantastische Suite“ von Zdenek Tölg erfüllte die Bedürfnisse der Klassik-Fans genau so wie der berühmte Holzschuhtanz aus Albert Lortzings „Zar und Zimmermann“. Dazwischen schob sich Peter Maffay mit „Nessaya“. Wie immer, bril-

lierte das aus 26 Musikern bestehende Johannisberger Bläserorchester mit Potpourris aus bekannten Musicals. So „Mamma Mia“ von ABBA, mit unsterblichen Hits wie „Dancing Queen“ und „The Winner takes it all“. Oder aus der nicht minder berühmten „West Side Story“ von Leonard Bernstein, mit den Toplights „Maria“, „America“ oder „Tonight“. Die literarische Vorlage für diesen Musicalgiganten lieferte Shakespeares „Romeo und Julia“. Bernstein, obwohl selbst Jude, verlegte die „East Side Story“, in der es um Konflikte zwischen Juden und Christen ging, in den New Yorker Westen und machte daraus den zeitlich aktuelleren Rassenkonflikt. Zwischen den ersten Stücken stellte Mainz die Musiker und ihre Instrumente vor. Die Blechbläser sind in der

Überzahl in der aus der Jugendfeuerwehrkapelle hervorgegangenen Johannisberger Weindorf-Formation, daneben gibt es die Holzbläser und das Schlagzeug. Holzbläser heißen die Flöten und Klarinetten, weil sie den Ton mittels eines Holzblättchens erzeugen. „Sie wundern sich vielleicht, wie diese Bläser praktisch ohne Tasten so viele Töne machen können“, sagte der Conférencier, der selbst einmal in einer Musiktruppe Mitglied war. Die Töne werden chromatisch gebildet, ohne Drucktasten, nur durch die spezielle Bauweise der Instrumente. Sie sind auf einem in der Natur vorkommenden Ton aufgebaut, dieser wird verändert durch die Verlängerung des Weges der Luft im Instrument. „Deshalb sind auf den Blasinstrumenten so viele, teilweise sehr filigrane Bögen“, erklärte „der Otto“ und ließ den Johannisberger Tubisten Manfred Wiehl den tiefsten und anschließend eine der Piccoloflöten den höchsten Ton vorführen.

Markus und Dieter Höhn spielten im Stück „Trompetenherz“ das vielbeachtete Solo, es folgte der „Mariachen-Walzer“ von Válav Horák. Dazu trug Mainz ein Gedicht von Heinz Erhard vor. Pechmariechen soll für's Osterfest Sauerkraut aus dem Keller holen, aber: „Mutter, im Keller ist's mir greulich, da ist ein Mann, der ist abscheulich!“ Das letzte Musikstück vor der Pause war der St. Louis Blues von William Christopher Handy, einer der ersten Blues-Songs, die in einer Popversion Erfolg hatten, vor allem mit Louis Armstrong.

Nach der Pause ging es weiter mit einem weitgehend folkloristischen Teil, wobei wie immer Musikstücke aus Böhmen und dem Egerland vorherrschten. Da ging „die Sonne auf“, zwei Schürzenjäger bekamen böhmisches Herzklopfen, im böhmischen Frühling tanzte der Polkakönig mit seinen Untertanen die „Antonia-Polka“. Musikantenzeit ist schöne Zeit, im Herbst gibt es ein Rendezvous mit „meiner Liebe“, Katja. Die einzelnen Stücke bekamen viel Applaus, die Besten sogar „Bravo“-Rufe. Die Blaskapelle Weindorf Johannisberg lässt sich sehen und hören, eigentlich kann sie alles spielen – vom lautstarken „Rumm-ta-ta“ für's Volk über Jazz, Blues und Pop und elegante Musicals bis zu anspruchsvollen Klassikern, auch solchen, bei denen leise und zart in die Instrumente gepustet werden muss. Der Bläser sollten dabei möglichst wenig Spucke in deren Häuse fließen lassen. Aber in alten Zeiten tauchten bei solchen Konzerten auch oft böse Lausbuben auf, setzten sich in die erste Reihe und lutschten demonstrativ an einer halben Zitrone. Das trieb den armen Musikanten das Wasser in die Backen und in die Tonröhren. Heute gibt es solch derbe Scherze zum Glück (oder leider?) nicht mehr, zu Füßen eines jeden Musikers steht eine Speichel-verdünnende Wasserflasche, rundherum sammeln sich immer mehr Notenblätter an, besonders Dirigent Christoph Gietz lässt gern seine Manuskripte nach getaner Arbeit zu Boden segeln.



Neu beim Osterkonzert: Conférencier Otto Mainz.



Die Blechbläser erzeugen ihre Töne in den vielen „Kurven“ auf ihren Instrumenten.